

Alexandre Dumas

Santastische Geschichten

1. Band



Alexandre Dumas

Fantastische Geschichten

1. Band

Impressum

Texte: © Copyright by Alexandre Dumas
Umschlag: © Copyright by Gunter Pirntke
Übersetzer: © Copyright by Walter Brendel

Verlag:
Das historische Buch, Dresden / Brokatbookverlag

Gunter Pirntke
Mühlsdorfer Weg 25
01257 Dresden

gunter.50@gmx.net

Inhalt

[Impressum](#)

[Die Geschichte eines toten Mannes, erzählt von ihm selbst](#)

[Abendessen bei Rossini's](#)

[1. Kapitel: Abendessen bei Rossini's](#)

[2. Kapitel: Der Schwur](#)

[3. Kapitel: Die beiden Studenten aus Bologna](#)

[Der Hase meines Großvaters](#)

[Erläuterndes Gespräch](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[9. Kapitel](#)

[10. Kapitel](#)

[11. Kapitel](#)

[12. Kapitel](#)

[13. Kapitel](#)

[14. Kapitel](#)

Die Geschichte eines toten Mannes, erzählt von ihm selbst

Am Morgen, kaum dass ich wach war, kam mein Diener in mein Zimmer und brachte mir einen angedrückten Brief, und er öffnete den Vorhang. Der Tag, der wohl falsch angefangen hatte, war schön, und die Sonne trat prächtig, wie ein Eroberer, in mein Haus. Ich rieb mir die Augen, um zu sehen, von wem der Brief kommen könnte, und wunderte mich, dass ich nur einen erhalten hatte. Die Handschrift war mir völlig unbekannt. Nachdem ich ihn lange umgedreht hatte, um die Unterschrift zu erraten, öffnete ich ihn, und das ist, was er sagte:

"Sir.,

Ich lese Die drei Musketiere, weil ich reich bin und viel Zeit habe..."

- Da ist ein sehr glücklicher Herr!", dachte ich und fuhr fort:

"Als ich in Carcassonne war, schrieb ich einem meiner Freunde in Paris, er solle in die Bibliothek gehen und nach den Memoiren fragen und mir schreiben, wenn Sie sie wirklich ausgeliehen haben. Mein Freund, der ein seriöser Mann ist, erwiderte, dass Sie sie Wort für Wort kopiert hätten und dass Sie als Autor nie mehr etwas gemacht hätten. Ich warne Sie also, mein Herr, dass ich das in Carcassonne gesagt habe, und dass wir uns bei den Siècles abmelden werden, und es geht weiter.

Ich habe die Ehre, Sie zu grüßen".

Ich habe geklingelt und sagte zu dem Diener: "Wenn ich heute irgendwelche Briefe bekomme, wirst du sie aufbewahren und sie mir nur geben, wenn du mich zu fröhlich siehst.

"Sind das die Manuskripte, Sir?"

"Warum sollten sie das sein?"

"Nun, einer wurde gerade hereingebracht".

"Gut; das war alles, was noch gefehlt hat! Legen Sie es an einen Ort, an dem es nicht verloren gehen kann, aber zeigen Sie mir diesen Ort nicht".

Er stellte es auf den Rauchfang, was mir bewies, dass mein Diener tatsächlich clever war.

Es war halb elf, und ich stand am Fenster, und der Tag war, wie gesagt, wunderschön, und die Sonne schien die Wolken

für immer zu überwinden. Alle Leute, die vorbeikamen, sahen glücklich oder zumindest zufrieden aus.

Wie alle anderen verspürte ich den Wunsch, etwas frische Luft zu schnappen, also zog ich mich an und ging nach draußen.

Der Zufall spielte eine Rolle, denn wenn ich frische Luft schnappte, war es egal, ob es in der einen oder anderen Straße war, der Zufall, sagte ich, führte mich an der Bibliothek vorbei.

Ich ging hinauf und fand, wie immer, Paris, der mit einem charmanten Lächeln auf mich zukam.

"Gib mir also", sagte ich, "die Memoiren des Bruders".

Er sah mich einen Moment lang an, als müsse er einem Verrückten antworten, und dann sagte er mit der größten Gelassenheit zu mir:

"Sie wissen ganz genau, dass es sie nicht gibt, denn Sie haben gesagt, es gäbe sie!"

Diese Rede, so knapp sie auch war, schien mir voller Saft zu sein; und zum Dank an Paris gab ich ihm das Autogramm, das ich von Carcassonne erhalten hatte.

Als er zu Ende gelesen hatte:

"Trösten Sie sich", sagte er, "Sie sind nicht der erste, der kommt und nach den Memoiren des Bruders fragt; ich habe schon mindestens dreißig Leute gesehen, die nur deswegen gekommen sind und die Sie hassen müssen, weil Sie sie umsonst gestört haben".

Ich brauchte eine Kurzgeschichte, und da ich in der Bibliothek war, und es Leute gibt, die sagen, dass es dort fertige Romane gibt, habe ich nach dem Katalog gefragt.

Da war natürlich nichts zu sehen.

Abends, als ich nach Hause kam, fand ich inmitten meines Tisches und meiner Papiere das Manuskript vom Morgen.

Da es ein vergeudeter Tag war, öffnete ich das Manuskript.

Es war ein Brief dabei. Es war der Tag der anonymen Briefe; aber dieser war noch seltsamer als die anderen.

"Sir,

Wenn Sie diese wenigen Seiten lesen, wird derjenige, der sie geschrieben hat, für immer fort sein. Ich hinterlasse nichts als diese Seiten, und ich gebe sie dir: Mach damit, was du willst..."

Sie trug den Titel: Unsichtbarkeit.

Ich weiß nicht, ob es daran lag, dass es Nacht war, aber das erste, was ich las, fiel mir auf; und das ist, was ich las:

Eines Abends im Dezember waren wir zu dritt im Atelier eines Malers. Es war dunkel und kalt, und der Regen

prasselte mit seinem unaufhörlichen und monotonen Geräusch auf die Fensterscheiben.

Das Studio war riesig und schwach beleuchtet durch den Schein eines Ofens, um den wir gruppiert waren.

Obwohl wir alle jung und fröhlich waren, war die Unterhaltung zu einem Spiegelbild jenes traurigen Abends geworden, und die fröhlichen Worte hatten sich bald erschöpft.

Einer von uns irritierte ständig eine schöne blaue Punschflamme, die ein fantastisches Licht auf alle umliegenden Objekte warf. Die großen Skizzen, der Christus, die Bacchantinnen, die Madonnen schienen sich zu bewegen und an den Wänden zu tanzen, wie große Leichen in demselben grünlichen Ton. Dieser riesige Raum, der tagsüber von den Schöpfungen des Malers erstrahlte und von seinen Träumen übersät war, hatte an diesem Abend, in der Dunkelheit, einen seltsamen Charakter angenommen.

Jedes Mal, wenn ein silberner Löffel in die Schüssel mit dem brennenden Schnaps zurückfiel, wurden Objekte mit unbekanntem Formen und unerhörten Farben an die Wände gezeichnet, von den alten Propheten mit weißen Bärten bis zu jenen Karikaturen, die die Wände der Werkstätten bevölkerten und die wie eine Armee von Dämonen wirkten, wie in einem Traum gesehen, oder wie Goya sie zusammenzustellen pflegte. Schließlich ergänzte die neblige und kühle Ruhe des Äußeren die Fantasie des Inneren.

Dazu kam, daß wir jedesmal, wenn wir uns in der Helligkeit eines Augenblicks ansahen, mit grüngrauen Gestalten erschienen, die Augen starr und leuchtend wie Karfunkel, die Lippen bleich und die Wangen hohl; am schrecklichsten aber war eine Gipsmaske, die einem unserer Freunde, der schon seit einiger Zeit tot war, nachgeformt worden war, welche Maske, in der Nähe des Fensters aufgehängt, drei Viertel der Reflexion des Punsches empfing, was ihr ein seltsam spöttisches Aussehen gab.

Jeder hat, wie wir, unter dem Einfluss der weiten und dunklen Räume gelitten, wie Hoffmann sie, wie Rembrandt, schildert; jeder hat wenigstens einmal diese Ängste ohne Grund erlebt; diese spontanen Fieber beim Anblick von Gegenständen, denen der blasse Strahl des Mondes oder das zweifelhafte Licht einer Lampe eine geheimnisvolle Gestalt verleihen. Jeder fand sich in einem großen, dunklen Raum wieder, neben einem Freund, hörte sich eine

unglaubliche Geschichte an und erlebte diesen geheimen Schrecken, der plötzlich durch das Anzünden einer Lampe oder durch etwas anderes beendet werden kann: was wir nicht tun sollten, so sehr braucht unser armes Herz Emotionen, ob wahr oder falsch.

Schließlich waren wir an diesem Abend, wie gesagt, zu dritt. Das Gespräch, das nie eine gerade Linie nimmt, um sein Ziel zu erreichen, war zwanzig Jahre lang allen Phasen unserer Gedanken gefolgt: manchmal hell wie der Rauch unserer Zigaretten, manchmal fröhlich wie die Flamme der Bowle, manchmal dunkel wie das Lächeln auf dieser Gipsmaske.

Die Zigarren, die den Bewegungen der Köpfe und Hände folgten, leuchteten wie drei Heiligenscheine, die in den Schatten flatterten.

Es war klar, dass der erste, der den Mund aufmachte und die Stille störte, selbst mit einem Scherz, die anderen beiden erschrecken würde, so tief waren wir, jeder auf seiner Seite, in einer ängstlichen Träumerei.

"Henri", sagte derjenige, der den Punsch brannte, an den Maler gewandt, "haben Sie Hoffmann gelesen?"

"Ich denke schon", antwortete Henry.

"Und was denken Sie?"

"Ich finde es ganz einfach bewundernswert, und umso bewundernswerter, dass derjenige, der es geschrieben hat, offensichtlich an das geglaubt hat, was er geschrieben hat. Und ich weiß, was mich betrifft, dass ich, als ich es abends las, sehr oft ins Bett ging, ohne mein Buch zu schließen und ohne mich zu trauen, hinter mich zu schauen".

"Sie mögen also Fantasy?"

"Sehr sogar".

"Und Sie?" sagte er und wandte sich an mich.

"Das tue ich auch".

"Nun! Ich werde Ihnen eine fantastische Geschichte erzählen, die mir passiert ist".

"Es konnte nicht anders enden".

"Das ist eine Geschichte, die Ihnen passiert ist?", fragte ich.

"Ja, mir selbst".

"Nun, sagen Sie es mir; ich bin bereit, heute alles zu glauben".

"Vor allem, da ich Ihnen bei der Ehre garantiere, dass ich der Held bin".

"Nun, fangen Sie an, wir hören zu".

Er ließ den Löffel in die Schüssel fallen. Die Flamme erlosch nach und nach, und wir blieben in völliger Dunkelheit, unsere Beine allein durch das Feuer des Ofens erleuchtet.

Er begann.

"...Eines Abends, vor etwa einem Jahr, war es genau das gleiche Wetter wie heute, die gleiche Kälte, der gleiche Regen, die gleiche Traurigkeit. Ich hatte viele kranke Leute, und nach meinem letzten Besuch bin ich, statt wie sonst kurz zum Italiener zu gehen, nach Hause gefahren. Ich wohnte in einer der verlassensten Straßen im Vorort Saint-Germain. Ich war sehr müde und bin sehr schnell ins Bett gegangen. Ich löschte meine Lampe, und eine Weile amüsierte ich mich, indem ich auf mein Feuer schaute, das brannte und große Schatten auf dem Vorhang meines Bettes tanzen ließ; dann endlich fielen mir die Augen zu, und ich schlief ein.

Ich hatte etwa eine Stunde lang geschlafen, als ich eine Hand spürte, die mich kräftig schüttelte. Ich erwachte mit einem Schreck, wie ein Mann, der lange zu schlafen gehofft hatte, und bemerkte mit Erstaunen meinen nächtlichen Besucher. Es war mein Diener.

"Sir", sagte er zu mir, "stehen Sie sofort auf, wir kommen, um Sie für eine junge Dame zu holen, die im Sterben liegt.

"Und wo wohnt diese junge Dame?"

"Gleich hier; außerdem kommt derjenige, der Sie fragt, der Sie hinbringen wird".

Ich stand auf und zog mich eilig an, da ich dachte, dass die Zeit und die Umstände mein Kostüm entschuldigen würden, nahm meine Tasche und folgte dem Mann, der zu mir geschickt wurde.

Es hat stark geregnet.

Zum Glück hatte ich nur die Straße zu überqueren, und ich ging sofort zum Haus der Person, die mich um Hilfe bat. Sie wohnte in einem großen, aristokratischen Hotel. Ich überquerte einen großen Hof, stieg ein paar Stufen auf eine Veranda hinauf und ging durch eine Halle, in der Diener auf mich warteten, und ich wurde die Treppe hinaufgeführt und befand mich bald im Zimmer der kranken Frau. Es war ein großer Raum, der mit alten, schwarz geschnitzten Holzmöbeln eingerichtet war. Eine Frau hat mich in den Raum gebracht, und niemand ist uns gefolgt. Ich ging geradewegs auf ein großes, säulenartiges Bett zu, das mit einem alten und reichen Seidentuch bespannt war, und ich sah auf dem Kissen den hinreißendsten Madonnenkopf, den

Raffael je erträumt hatte. Ihr Haar war golden wie ein Strom des Pactole, und sie hatte eine engelsgleiche Rundung um ihr Gesicht, ihre Augen waren halb geschlossen, ihr Mund war geöffnet und zeigte eine doppelte Reihe von Perlen. Ihr Hals war blendend weiß, reine Linien; ihr Hemd war halb offen und enthüllte eine schöne Brust, um den heiligen Antonius zu verführen; und als ich ihre Hand nahm, erinnerte ich mich an jene weißen Arme, die Homer der Juno gab. Schließlich war diese Frau der Typus des christlichen Engels und der heidnischen Göttin; alles an ihr verriet die Reinheit der Seele und die Inbrunst der Sinne. Sie hätte sich sowohl für die heilige Jungfrau als auch für eine laszive Bacchantin ausgeben können, einem weisen Mann den Wahnsinn und einem Atheisten den Glauben schenken können; und als ich mich ihr näherte, spürte ich durch die Hitze des Fiebers hindurch jenen geheimnisvollen Duft, der aus allen Blumendüften bestand, die von der Frau ausgingen.

Ich blieb vergessend, was mir die Ursache gebracht hatte, sah sie wie eine Offenbarung an und fand nichts dergleichen in meinen Erinnerungen oder in meinen Träumen, als sie ihren Kopf zu mir drehte, ihre großen blauen Augen öffnete und zu mir sagte:

"Ich habe starke Schmerzen".

Aber sie hatte fast nichts. Ein Aderlass und sie war gerettet. Ich nahm meine Lanzette; aber als ich diesen weißen und schönen Arm berührte, zitterte meine Hand. Der Arzt hat den Mann jedoch überwältigt. Sobald ich die Vene geöffnet hatte, floss ein reines Blut wie geschmolzenes Korallenwasser heraus, und sie wurde ohnmächtig.

Ich wollte sie nicht mehr verlassen. Ich bin bei ihr geblieben. Ich fühlte ein heimliches Glück, das Leben dieser Frau zwischen meinen Händen zu halten; ich stoppte das Blut, sie öffnete nach und nach die Augen, führte die Hand, die sie frei hatte, an die Brust, wandte sich mir zu und sah mich mit einem dieser Blicke an, die verdammen oder die retten:

"Dank Ihnen, sagte sie, leide ich weniger".

Es war so viel Wollust, Liebe und Leidenschaft um sie herum, dass ich an meinem Platz festgenagelt war, jeden Schlag meines Herzens mit dem ihren zählte, ihrem immer noch etwas fiebrigen Atmen lauschte und mir sagte, dass, wenn es etwas vom Himmel auf dieser Erde gab, es die Liebe dieser Frau sein musste.

Sie schlief ein.

Ich kniete fast auf den Stufen ihres Bettes, wie ein Priester am Altar. Eine Alabasterlampe, die von der Decke hing, warf ein charmantes Licht auf alles. Ich war allein mit ihr. Die Frau, die mich vorgestellt hatte, war hinausgegangen, um zu verkünden, dass es ihrer Herrin gut ging und sie niemanden mehr brauchte. In der Tat, ihre Herrin war da, ruhig und schön wie ein schlafender Engel im Gebet. Was mich betrifft, ich war verrückt...

Allerdings konnte ich nicht die ganze Nacht in diesem Zimmer bleiben. Also ging ich hinaus, ohne ein Geräusch zu machen, um sie nicht zu wecken. Ich bestellte ein paar Medikamente, als ich ging, und sagte, ich würde am nächsten Tag wiederkommen.

Als ich nach Hause kam, wachte ich mit ihrer Erinnerung auf. Ich begriff, dass die Liebe dieser Frau ein ewiger Zauber aus Träumerei und Leidenschaft sein musste; dass sie so bescheiden wie eine Heilige und so leidenschaftlich wie eine Kurtisane sein musste. Ich begriff, dass sie vor der Welt alle Schätze ihrer Schönheit verbergen musste und dass sie sich ihrem Liebhaber nackt und ganz hingeben musste. Endlich verbrannte ihr Gedanke meine Nacht, und als der Tag kam, war ich wahnsinnig verliebt in sie.

Aber nach den verrückten Gedanken einer unruhigen Nacht kamen die Überlegungen: ich dachte, dass mich vielleicht ein unüberwindlicher Abgrund von dieser Frau trennte, dass sie zu schön war, um keinen Liebhaber zu haben; dass er zu sehr geliebt worden sein musste, als dass sie ihn hätte vergessen können, und ich begann ihn zu hassen, ohne ihn zu kennen, diesen Mann, dem Gott genug Glück in dieser Welt gegeben hatte, dass er, ohne zu murren, eine Ewigkeit des Schmerzes ertragen konnte.

Ich wartete ungeduldig auf den Zeitpunkt, an dem ich mich bei ihr melden konnte, und die Zeit, in der ich auf sie wartete, kam mir wie ein Jahrhundert vor.

Schließlich kam die Zeit und ich ging.

Als ich ankam, wurde ich in ein geschmackvoll exquisites Boudoir geführt, ein rasendes Rokoko, und eine schwindelerregende Pompadour; sie war allein und las: ein großes schwarzes Samtkleid umschloss sie von allen Seiten, so dass nur ihre Hände und ihr Kopf zu sehen waren, wie bei den Jungfrauen von Perugino; sie hielt kokett den Arm, den ich zum bluten gebracht habe, in einer Schlinge und spreizte ihre beiden Füßchen vor dem Feuer, die nicht dazu gemacht zu sein schienen, auf unserer Erde

zu gehen; endlich war diese Frau so vollkommen schön, dass Gott sie als eine Skizze seiner Engel der Welt gegeben zu haben schien.

Sie reichte mir die Hand und forderte mich auf, mich neben sie zu setzen.

Ich sagte zu ihr: "Madam, Sie sind unklug".

"Nein, ich bin stark", sagte sie mit einem Lächeln, "ich habe sehr gut geschlafen, und außerdem war ich nicht krank".

"Sie sagten jedoch, Sie hätten Schmerzen".

"Mehr von den Gedanken als vom Körper", sagte sie mit einem Seufzer.

"Haben Sie Schmerzen, Madam?"

"Oh, ja. Zum Glück ist Gott auch ein Arzt und hat das universelle Allheilmittel, das Vergessen, gefunden".

"Aber es gibt Schmerzen, die töten", sagte ich zu ihr.

"Das eine ist das Grab des Körpers, das andere das Grab des Herzens, das ist alles".

"Aber Sie, gnädige Frau", sagte ich, "wie können Sie trauern? Ihr seid zu hoch, als dass sie euch erreichen könnte, und Sorgen müssen unter euren Füßen vorübergehen wie Wolken unter Gottes Füßen; für uns Stürme, für euch Gelassenheit!"

"Das ist es, was Sie täuscht", sagte sie, "und beweist, dass Ihre ganze Wissenschaft dort aufhört, im Herzen".

"Nun", sagte ich zu ihr, "versuchen Sie zu vergessen, Madam. Gott lässt es manchmal zu, dass Freude auf Schmerz folgt, dass ein Lächeln auf Tränen folgt, das ist wahr; und wenn das Herz desjenigen, den er fühlt, zu leer ist, um sich zu füllen, wenn die Wunde zu tief ist, um sich ohne Hilfe zu schließen, schickt er auf den Weg desjenigen, den er trösten will, eine andere Seele, die es versteht; denn er weiß, dass man weniger leidet, wenn man gemeinsam leidet; und es kommt ein Moment, in dem das leere Herz wieder gefüllt wird und die Wunde heilt".

"Und was ist das Diktum, Herr Doktor", sagte sie zu mir, "mit dem Sie eine solche Wunde heilen würden?"

"Den einen rate ich zum Glauben, den anderen zur Liebe".

"Sie haben recht", sagte sie zu mir, "sie sind die beiden Schwestern der Nächstenliebe der Seele".

Es herrschte ein ziemlich langes Schweigen, während dessen ich dieses göttliche Gesicht bewunderte, auf das das Halblicht, das durch die seidnen Vorhänge drang, reizende Töne warf, und jene schönen goldenen Haare, die nicht mehr wie am Vortag ausgerollt waren, sondern sich